

Das Quartier wird überall, ob es nun le quartier heisst im frankophonen Raum, oder Viertel, Grätzel, Kiez in unseren deutschen Nachbarländern oder neighbourhood im englischen Sprachraum, als Ressource betrachtet – ein Nahraum, in dem es möglich ist, Bindungen zu schaffen, zu erhalten. Das Quartier wird als Ort der alltäglichen Lebenswelten betrachtet, als Raum in dem Menschen Zugang zu sozialen und materiellen Ressourcen haben und der einen Teil ihrer Identität ausmacht. (...) Deshalb ist die Stärkung der Quartiere zu einer wichtigen Aufgabe geworden. Und zum Glück gibt es gerade in jenen Quartieren, in denen der Bedarf am Stärksten ist, Menschen, die das an die Hand nehmen. In den letzten Jahren sind in vielen Quartieren neue Tätigkeiten entstanden, um in den Stadtteilen mit ihrer wachsenden Vielfalt von Bewohner/innen Netzwerke zu knüpfen und in diesem Sinne integrativ zu arbeiten.

Was heisst das für jene – nennen wir sie in Ermangelung einer bestehenden Bezeichnung die Quartierpioniere – die täglich daran arbeiten?

Es gibt berühmte Vorbilder – und ich erlaube mir hier, einen kurzen Querbezug zur Luzerner Partnerstadt Chicago zu machen, die nicht nur für Architektur, Blues, Handel und Chicago Symphony steht.

Jane Addams, deren Namen stark mit der Gründung der modernen Sozialarbeit assoziiert wird, hat mit anderen gutbürgerlichen Frauen vor rund 100 Jahren in einem Armutsquartier ein Quartierhaus gegründet und den armen QuartierbewohnerInnen – vorwiegend europäische Einwanderer, darunter nota bene auch Schweizerinnen und Schweizer – Bildung, Arbeit, Beratung und viele andere Hilfen vermittelt.

Martin Luther King, einer der bedeutendsten Vertreter des Kampfes gegen soziale Unterdrückung und Rassismus, hat in den 1960er Jahren im Chicagoer Quartier North Lawnsdale die Menschen unterstützt und ihnen Mut und Kraft gegeben, um selber ihre Lage zu verbessern.

Oder **Barack Obama**, der in seinem früheren Leben in den schwarzen Quartieren im Süden von Chicago als Quartierarbeiter gearbeitet hat.

Auch wenn die Situationen zeitlich und rein quantitativ nicht zu vergleichen sind: Offensichtlich braucht es, ob in Chicago oder in Luzern, jene Leute, die meist unspektakulär die Lebensqualität in den Quartieren zu verbessern versuchen. (...)



Sibylle Stolz Niederberger, Integrationsbeauftragte Stadt Luzern

(...) Was zeichnet die zwei Vereine speziell aus? Gerne zeige ich Ihnen anhand von ausgewählten Beispielen aus den beiden Vereinen auf, was sie speziell auszeichnet:

1. Willkommenskultur – Orte und Personennetzwerke des Vertrauens

Beide Vereine haben eine starke Willkommenskultur. Sie sind offen für neue MitbewohnerInnen mit neuen Ideen, heissen diese auch gezielt willkommen, geben Beheimatung im Quartier durch Rundgänge und schaffen ein Klima des respektvollen Zusammenlebens. (...)

2. Gelebte Partizipation – gute Durchmischung interkulturell und intergenerationell

(...) Dem aktuellen gesellschaftspolitischen Ausgrenzungsdiskurs gegenüber Migrantengruppen wird die gelebte Solidarität im Quartier entgegengesetzt.

3. Motivierender Mix von bezahlter Arbeit und Freiwilligenarbeit

Beide Vereine verfügen über bezahlte Personalressourcen. Beim Sentitreff finanziert über Leistungsvereinbarung mit Stadt und Katholischer Kirche und weiteren Projektbeiträgen. Beim ZML in Form von Teilpensen der Pfarreimarbeitenden St. Josef und St. Leodegar. Im Ver-



hältnis zur geleisteten Freiwilligenarbeit (mehrere tausend Stunden pro Jahr), verfügen die beiden Vereine über wenige, jedoch wichtige bezahlte Ressourcen. Es gelingt beiden, die Freiwilligenarbeit nicht zu ersetzen, sondern zu stärken.

Ausserordentlich hohe Identifikation und Einsatz der Angestellten (alle in Teilzeit). Sie verfügen über die hohe Kunst der Motivation der Freiwilligen: Anerkennung, sich weiter entwickeln und Potentiale einsetzen können, guter Mix von aktiv gestalten und teilnehmen, geniessen, z.B. gemeinsame Ausflüge, Abgabe Sozialzeitausweis. (...)

4. Palette von vernetzten Aktivitäten

Beide bieten eine ganze Palette von Aktivitäten, welche unterschiedliche Zielgruppen anspricht und zusammenbringt.

– Bsp. Sentitreff: Kinderanimation, Integrationsförderung mit Türen öffnen und Café International, Mittagstisch, Kulturveranstaltungen, Stadion Untergrund und Strassenmusikfestival, Veranstaltungen im Quartier, Sentipost, BaBeL Beteiligung

– Bsp. ZML: Deutsch- und Integrationskurs, Yoga, Theater, Transkulturelle Treffen, Rotseefest oder -picknick

Über Vertrauen werden Zugänge geschaffen zu weiterführenden Angeboten im Verein, im Quartier oder darüber hinaus. (...)